

anhand von Beispielen aus Luthers Biographie den Tod als Feind des Lebens, der von Jesus besiegt wurde, den gelebten Widerstand Luthers gegen den Tod als Vorbild (S. 67) und die immer wiederkehrende Bitte Luthers um den rechten Glauben in der letzten Stunde als Gebet.

Dann stellt er das Sterben Martin Luthers und Ludwig Hofackers dar, um das Miterleben ihres Sterbens für die, die weiterleben, zur Hilfe werden zu lassen.

Das Buch ist kurzweilig zu lesen und gibt viele neue Aufschlüsse. Der Anspruch des Autors, ein Vorlesebuch und ein Lehrbuch in einem zu bieten, wird besonders da eingelöst, wo im Rückgriff auf bekannte Christen tiefe Einsichten und ein hilfreicher Umgang mit der Krankheit zur Darstellung kommen. Sicherlich weniger zum Vorlesen geeignet sind die theologisch tiefgründigen Abschnitte, in denen die Bereiche der Schwermut aufgelistet werden.

Was das Buch sicherlich noch vervollständigen könnte, wären ein paar zusammengestellte Lieder, Gebete und Bibeltex-te, die man als Besucher Kranken vorlesen könnte (evtl. thematisch zusammengefaßt), sowie ein kleines Schlagwortregister als Hilfestellung für den Besuchsdienst.

*Thomas Peters*

---

Ernst Lerle. *Kontaktstark verkündigen: Grundzüge bibeltreuer Predigt*. Neuhäusen-Stuttgart: Hänssler, 1989. 111 S., DM 16,80

---

In diesem Bändchen legt der Praktische Theologe und Kommunikationswissenschaftler Ernst Lerle eine Zusammenfassung seiner Forschung zur Homiletik vor.

Den eigentlichen Untersuchungen geht ein Kapitel zur prinzipiellen Homiletik voran, in dem Lerle deutlich macht, welcher Art von Verkündigung seine Arbeit dienen will, nämlich allein der bibeltreuen Predigt. Solche Predigt hat ihren Ursprung in der Vollmacht, die Jesus seinen Jüngern gegeben hat. Sie nimmt ihren Inhalt aus der Schrift und ist so Aufruf zur Umkehr und Proklamation der in Christus geschehenen Erlösung am Kreuz.

Die Kraft solcher Predigt muß deshalb nicht erst durch homiletische Technik gewonnen werden, denn diese eignet schon dem zugrundeliegenden Wort Gottes. Allerdings ist nun darauf zu achten, daß es bei der Weitergabe dieses Wortes nicht zu Störungen und Brechungen kommt, damit in der Predigt wirklich der "Brückenschlag" vom unwandelbaren Wort Gottes in die Welt der Hörer geschehen kann. Hieraus ergibt sich die Aufgabe der Homiletik.

In der Mitte aller nun folgenden Darlegungen steht das Verständnis der Predigt als "Kontaktgeschehen". Noch die liberale Homiletik des ausgehenden 19. Jahrhunderts hatte die Predigt vor allem als Rede verstanden und deshalb im wesentlichen das Erbe der antiken Rhetorik auf die Homiletik angewandt (z.B. E.C. Achelis). Die sogenannte dialektische Theologie brachte hier keinen Fortschritt, weil sie aus theologischen Gründen die formalen Fragen durch ihre

neue Fassung der homiletischen Prinzipienlehre verdrängte. Das Besondere an Lerles Buch ist nun, daß er die prinzipielle Frage nach dem Wesen der Predigt nicht vernachlässigt, sondern biblisch beantwortet, dann aber die eigentliche homiletisch-technische Aufgabe mit allen Mitteln anpackt. Dies sind nun nicht mehr die Mittel der antiken Rhetorik, sondern der modernen Kommunikationswissenschaften. Überall wird deutlich, daß jahrelange empirische Untersuchungen, etwa auf den Gebieten der Hörpsychologie oder der Resonanzforschung, im Hintergrund stehen.

Zunächst werden Faktoren benannt, die die Behältlichkeit der Predigt begünstigen. "Was sich bewegt, fällt auf" (S. 25). Die Schilderung von Handlungen, Bewegungen und Vorgängen in der Predigt ist ein mitteilungsintensiveres Kommunikationsmittel als belehrende oder ermahnende Rede, Verbalstil ist besser als Nominalstil. Da Kurzgeschichten eine hohe Aktualisierungsdynamik haben, sind sie zudem ein geeignetes Mittel gegen das Nachlassen der Aufmerksamkeit, die in der sechzehnten Predigtminute ihren statistischen Tiefpunkt erreicht. Allerdings ist bei Geschichten damit zu rechnen, daß sie eine Eigendynamik haben, weshalb um ihre dienende Funktion innerhalb der Predigt stets gerungen werden muß. Das veranschaulichende Beispiel erfüllt seine Aufgabe besser, wenn den Hörern vorher bewußt gemacht wird, worum es geht und was veranschaulicht werden soll.

Nach der Bewegung wird Bildhaftigkeit genannt. Sie kann erreicht werden durch die Verwendung anschaulicher Vergleiche, die an die Stelle theoretischer Definitionen treten. Für die Kontaktstärke der Bilder ist die Konkretheit und Prägnanz der Ausdrücke entscheidend, und auch hier gilt es die Grenzen zur Verselbständigung des Mittels im Auge zu behalten. Die Bildrede bleibt ungenau, wenn die erläuternden Hinweise fehlen.

Ein weiteres Mittel zur Beeinflussung der Wahrnehmung ist der Kontrast. Variation der Stimme, Verwendung besonderer Ausdrücke oder von Zahlenmaterial können Kristallisationspunkte für das Behalten von Sinnzusammenhängen werden, wenn man sie richtig anwendet.

Ein besonderes Kapitel ist dem Umgang mit Emotionen in der Predigt gewidmet. Emotionale Besetzungen sind auch für die Homiletik wichtige Realitäten, insbesondere der Bereich von Abneigung und Zuneigung. Gerade darüber fehlen bislang allgemein akzeptierte psychologische Einsichten. Die Ausführungen Lerles zu diesem Thema beschränken sich deshalb auf einige wenige Beobachtungen und Grundregeln. Auf jeden Fall scheint ihm der Inhalt der christlichen Verkündigung "so emotionsgeladen, daß es eine unangemessene Verkürzung bedeutete, wenn das Emotionale im Verkündigungsakt minimalisiert wird" (S. 50). Ergänzend wird auf zahlreiche hörpsychologische Gesetzmäßigkeiten hingewiesen, die zur Vermeidung homiletischer Fehlleistungen hilfreich sein können.

Was die Fragen nach Mimik, Gestik und Tonfall angeht, wird man auf die begrenzte Möglichkeit der bewußten Gestaltung dieser nonverbalen Komponenten hingewiesen. Die konkreten Hinweise zu diesem Thema sind jedoch

eher spärlich. Sie empfehlen einen Mittelweg, den wohl jeder Durchschnittsprediger irgendwann von selbst beschreitet. Brauchbarer sind die Hinweise, die Lerle zu verbalen Impulsen (Höraufforderungen, direkte und indirekte Fragen) und zum Gebrauch der persönlichen Fürwörter gibt.

Sehr bedenkenswert sind auch die Ausführungen zu dem, was er "projektive Identifikation" nennt. Die Hörer projizieren eigene Erlebnisqualitäten in Erzählungen über Personen hinein. Die empirische Untersuchung dieses Vorganges ergab beispielsweise, daß Hörer sich leichter mit kleinen, fehlerhaften Personen am Rande identifizieren, weshalb die biblischen Geschichten am besten aus der Perspektive solcher Personen erzählt werden sollten. An dieser Stelle vermißt man jedoch eine Bezugnahme auf Theorie und Praxis der narrativen Predigt und eine theologische Deutung des erzählenden Predigens, bei der die empirischen Befunde noch einmal im Licht der homiletischen Prinzipienlehre bedacht werden.

Verhältnismäßig ausführlich wird schließlich das Problem von Einleitung und Schluß behandelt. Weil die Aufnahmefähigkeit der Hörer in den ersten Predigtminuten besonders hoch ist, sollte die Einleitung nichts enthalten, was nicht wesentlich zum Predigtinhalt gehört. Die klassische *Captatio Benevolentiae* und auch das Einleitungsgeschichtchen sind also als hinderlich erwiesen.

Es ist Ernst Lerle sehr zu danken, daß er die Ergebnisse der Kommunikationsforschung für die biblische Verkündigung fruchtbar machen will. Daß die zugrundeliegenden empirischen Untersuchungen nicht ausführlich dargestellt werden, beraubt die einzelnen Thesen zwar weithin der Nachprüfbarkeit, gibt dem Buch jedoch eine große Dichte und Übersichtlichkeit. Auf jeden Fall wird der Leser sensibilisiert für die vielfältigen Aspekte des "Kontaktgeschehens" der Predigt und erhält eine Fülle bedenkenswerter Anregungen.

Johannes M. Rau

---

Wolfhart Schlichting: *Selbstfindung - Gottfindung*. Lutherische Verantwortung heute. Neuhausen: Hänssler-Verlag, 1989. 48 S., DM 6,80

---

Wie schon das Titelstichwort "Selbstfindung" andeutet, geht es in dem Büchlein um die im psychologischen Sinn moderne Identitätsfrage: Wer bin ich als ich selbst? Diese Frage stellt der Vf. dem biblischen Zeugnis vom Menschen als Gottes, ihm verantwortliches Geschöpf gegenüber und sieht dafür eine Reihe Gewährleute aus der Theologiegeschichte hinter sich. Zunächst greift er die Problematik des mit sich selbst entzweiten Menschen und die damit verbundenen verschiedenen Lösungsversuche auf ("Identität und Widerspruch"), um dann von der Rechtfertigung des Gottlosen allein aus Gnaden her zur Lösung des Widerspruchs und damit zur christlichen Identitätsfindung beizutragen.

Zur Klärung der philosophischen und psychologischen Identitätsproblematik tragen Überlegungen z.B. von K. Popper, D. Bonhoeffer und F. Nietzsche bei. Die tiefenpsychologische Deutung des Gewissens als "Über-Ich"-Instanz